

# Marburger Zeitung.

Nr. 116.

Freitag, 27. September 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Das Schlussprotokoll der Ausgleichsverhandlungen ist unterzeichnet worden. Biegt auch der Wortlaut desselben noch nicht vor, so sind uns doch die Grundbestimmungen ziemlich genau bekannt. Die Beiträge der Erbländer und Ungarns für die gemeinsamen Angelegenheiten stehen im Verhältnisse von 70 zu 30 %. In Betreff der Staatsschuld ist für das Jahr 1868 eine Vereinbarung getroffen, nach welcher Ungarn 36 Millionen, wir aber 109 Millionen zu steuern haben: der Abgang, der bei Zugrundelegung dieses Verhältnisses sich ergibt, soll durch ein gemeinsames Anleihen gedeckt werden; 1869 und auf zehn Jahre hinaus zahlt Ungarn jährl. 29, die Westhälfte 116 Mill. — Der Verfassungsausschuß hat seine Berathung über die Grundrechte geschlossen. Obwohl mehrere Stimmen sich dagegen aussprachen, so wurde doch der Beschluß gefaßt, daß die fertigen Gesetzentwürfe mit Ausnahme jenes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger demnächst vor das Haus gebracht und in Berathung gezogen werden sollen, jedoch mit dem ausdrücklichen Besatze, daß die dritte Lesung bis zur Beendigung der Berathung über die Verfassungsänderung zu verschieben sei.

Wie briefliche Nachrichten aus Warschau melden, wittert dort die Polizei wieder Verschwörungsversuche und vom Ausland eingeschmuggelte revolutionäre Schriften. Alle Warschauer Gasthöfe sowie der Bahnhof sind fortwährend von zahlreichen geheimen Polizei-Agenten überwacht, welche dem Oberpolizeimeister täglich Bericht erstatten. Drei dieser Agenten fingen auch jüngst eine in zweiundzwanzig Kisten verpackte Waarensendung ab, welche vom Bahnhof nach dem Magazin des Speditors Leib Wohlleben gebracht werden sollte. In den Kisten befanden sich aber nicht etwa Revolver, Dolche, Patronen oder andere Revolutions-Instrumente, sondern durchweg harmlose Nürnberger Waaren, welche ein Krakauer Haus geschickt. Und doch fand die weise moskowitzische Polizei in jenen Kisten höchst staatsgefährliche Gegenstände! Diese bestanden nämlich aus acht Nummern des Krakauer „Czas“ vom Jahre 1860, welche als Umschlag benützt worden! Sowohl der Chef des Expeditionshauses

als auch der Fuhrmann, welcher die Sendung begleitet, wurden in's Polizeigefängniß geworfen, um zwei Tage nach dem Vorfalle in Ketten nach den für politische Gefangene bestimmten Kerker der Festung geschleppt zu werden.

Aus Florenz, 22. d. M. wird geschrieben: „Es ist eine Thatsache, daß die preussische Regierung der garibaldischen Partei sehr uneben Bart geht und es unterliegt auch nicht dem leisesten Zweifel, daß die Waffen und viel Geld aus jener Quelle geflossen sind. England hingegen hat sehr wenig, fast nichts beigetragen. Die Vorbereitungen für den Einfall in den Kirchenstaat werden mit allem Eifer fortgesetzt und gestern sind wieder gegen fünfzig junge Leute nach Foiana abgegangen, wo sie auf weiteren Befehl zu warten haben. Besonders zahlreich sind aber die römischen Revolutionäre, welche über die Grenze gehen, jenseits welcher der Aufstand eben in den nächsten Tagen ausbrechen soll. Das thätige Haupt ist Menotti Garibaldi, dessen Vater die Pläne entworfen.“

Ueber die Stellung der französischen Regierung zu den Vorgängen in Italien wird aus Paris gemeldet: „Die Spannung, mit welcher man den Ereignissen entgegen sieht, die sich jenseits der Alpen ankündigen, hat inzwischen ihren Gipfel erreicht. Die Vertreter der katholischen Mächte am hiesigen Hofe pflegen einen unausgesetzten Verkehr im Auswärtigen Ministerium, wo man gleichfalls seine Unruhe nicht verbergen kann. Der Kaiser selbst unterhält eine unmittelbare Verbindung mit Florenz, wo er gegenwärtig nicht einmal vertreten ist, und man spricht von sehr weitgehenden Zusicherungen, welche er der italienischen Regierung für eine nahe Zukunft gemacht hätte, wenn sie nur diesmal ihre Gewalt mit unerbittlicher Strenge geltend machen wolle. Im hiesigen Publikum ist eine eigentliche Aufregung nicht zu verspüren, aber Garibaldi's schon etwas erschütterte Volksbeliebtheit steht diesmal erstlich auf dem Spiele. Die Regierung weiß das und verdoppelt darum nur ihre Anstrengungen, das Kabinet von Florenz zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten anzuhalten. In Toulon ist das Mittelmeer-Geschwader bereit, die Anker zu lichten und vor Civitavecchia kreuzen französische Kriegsschiffe.“

## Das verlassene Haus.

Von J. Frey.

(2. Fortsetzung.)

Steffen hatte nicht lange Muße, über diesen unerwarteten Vorfall nachzudenken; kaum hatte er Seppel mitgeteilt, was er von Hans erfahren, als Uli in Begleit eines „Postläufers“ in die Stube trat.

Dieser brachte an Steffen den Befehl, Wehr und Waffen bereit zu halten, um auf den ersten Ruf auf dem Sammelplatze erscheinen zu können.

Das war ein neuer Kummer. Seppel sah schreckensbleich auf der Ofenbank, während Steffen still vor sich hinbrütete, wie er seine persönliche Reizung und Ueberzeugung mit dem Gesetze in Einklang bringen könne. — „Folge ich dem obrigkeitlichen Rufe, dachte er, so kann ich in den Fall kommen, gegen meine Freunde und Gesinnungsgenossen kämpfen zu müssen und ein Regiment zu unterstützen, von dem nur Unheil und Fluch ausgehen muß; geh' ich nicht — — zudem kann ich mich noch als krank entschuldigen,“ fügte er laut vor sich hinsprechend hinzu, innerlich froh, einen Vorwand gefunden zu haben, hinter dem er sich gegen seine eigene loyale Gesinnung und gegen seine Befürchtungen verschauzeln konnte.

„Ja, das kannst du,“ athmete Uli tief auf, der bisher unruhig die Stube auf und nieder gegangen war, offenbar mit einem Gedanken ringend, der schwer auf seinen Herzen lastete. „Marie und Joseph, das kannst du, Schwager.“

Seppel trocknete fast erschrocken die Thränen, als es Uli's Stimme hörte, und Steffen selbst schaute groß und verwundert auf, das unaufgefordert über Uli's Lippen gekommen war.

„Was meinst du, Uli?“ fragte Steffen den vor ihm Stehen-gebliebenen.

„Gott verzeihe mir die Sünde, daß ich so spreche, antwortete Uli. Nein, Schwager, du darfst nicht fort — du mußt bei Seppel bleiben.“ Diese sprang auf und wollte dem Bruder um den Hals fallen. „Was

das, wehrte er ab: der Kaplan würde mir keine Absolution geben, wenn er wüßte, was ich jetzt thue; aber ich habe dem Vater auf dem Tod- bette versprochen, Seppel in der Noth beizustehen — besser ist's, du bleibst bei ihr. Ich glaube nun selbst auch, daß es leere Hüte gibt, wie du bei der Abstimmung sagst. Zehntausend Banditen stehen an der Grenze, die uns unsere Religion rauben und unsere Kirchen zerstören wollen. Sie führen Wagen voll Stricke bei sich, um die Priester und alle Gläubigen aufzuhängen. Möchte mir Gott einen schönen Tod schenken für seine heilige Sache; du kannst Seppel hier besser beschützen als ich. Alle Heiligen mit euch — ich muß noch heute Abend fort.“

Nach ging er in seine Kammer und schloß hinter sich ab. Vergeblich war Seppel's Bitten um Einlaß; er gab keine Antwort. Nach kurzer Frist sahen ihn die überraschten Gatt'n in voller Uniform durch die Dämmerung den Weg hinuntereilen.

Früh am folgenden Morgen donnerten Alarmgeschüsse von den Anhöhen und riefen die Sturmglöden das Thäl entlang zu den Waffen. Bis zu dem entlegenen Bergbaue herauf drang das Gewirbel der Trommeln und das wilde Geschrei der Soldaten und Landsknechte. Auf der jenseitigen Anhöhe sah man die Haufen, deren Waffen von dem Scheine der aufgehenden bleichen Dezember-sonne widerleuchteten, in der Richtung nach Luzern abziehen.

4.

Für die einsamen Berg-wahner folgten nun zwei bange, erwartungs-volle Tage. Nachdem die Bewaffneten ausgezogen, lagen die Dörfer unten im Thale still wie ausgestorben. Nur hie und da sah man auf der StraÙe nach Luzern einen Verirrten hin oder her sprennen. Vergeblich strengte sich das Ohr an, aus der Ferne Schüsse oder Sturmgeläute zu vernahmen — Alles war still wie ein Sonntagmorgen. Steffen durfte sich im Thale nicht sehen lassen, da er nicht ausgezogen war, und Seppel konnte bei der Unsicherheit der Lage ebensowenig den weiten Weg wagen. Von der alten Kathrin war Nichts zu erhaschen; wie ein Reh schaute sie zurück, wenn sie Jemand ansichtig wurde. Schon in der Morgendämmerung machte sie sich davon und schlich Abends in ihre Kammer wie ein menschenscheues Geheiß.

## Drohungen von der Ministerbank.

Marburg, 26. September.

In der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses am 23. September kamen die Aenderungen des Strafgesetzes zur Berathung. Eine längere Verhandlung entspann sich über die Bestimmung, daß jeder Gerichtshof ermächtigt sein soll, in Fällen, welche das Gesetz mit dem Tode bedroht, nach Berücksichtigung aller Umstände nicht auf diese Strafe, sondern auf schweren Kerker — auf Lebensdauer oder auf länger als zehn Jahre — zu erkennen.

Der Justizminister, Ritter von Hye, sprach gegen den Antrag und erklärte, er werde das Gesetz mit dieser Bestimmung nicht zur Genehmigung empfehlen. Von allen Mitgliedern des Hauses fühlte sich nur eines verletzt — nur der Abgeordnete Ryger aus Mähren fand es „nicht entsprechend“, daß Hye mit dieser Drohung dem Hause entgegengetreten — die Uebrigen hüllten sich in tiefes Schweigen. Fehlt unseren Abgeordneten so ganz und gar das Bewußtsein ihres Rechtes, ihrer Pflicht — hat die Gewohnheit sie abgestumpft, da solche und ähnliche Drohungen von der Ministerbank nicht selten als Schreckschüsse abgefeuert werden?

Hätten wir eine selbstbewußte Vertretung, Aeußerungen wie jene des Justizministers am 23. d. M. würden im Hause vor dem Schottenthore nicht vernommen. Wenn im Verfassungsstaate die gesammte Regierung der Gesetzgebung untergeordnet ist, so muß der einzelne Minister dieses Verhältnisses nur desto mehr gedenken. Huldigt der Minister in einer Frage einer anderen Meinung, als die Vertreter des Volkes, so darf, ja soll er seine Gründe offen darlegen: die Reden für oder gegen einen Antrag haben ja nur den Zweck, die Wahrheit zu erforschen: als Wahrheit gilt aber verfassungsgemäß die Ueberzeugung der Mehrheit, welche verfassungsgemäß den Willen des Volkes ausdrückt. Diese Wahrheit, diesen Willen hat vor Allem zu achten, wer sich Minister nennt, d. i. Diener — nicht nur der Krone, sondern auch des Volkes. Drohungen von der Ministerbank sind ein Verstoß gegen diese Achtung. Die Abgeordneten haben das Recht, ja die Pflicht, solche Drohungen sich zu verbitten — haben das Recht, wenn die Mißachtung der Gesetzgeber sich wiederholt, feierlich zu erklären, daß der Minister das Vertrauen des Hauses verloren. Die Folge ist, daß ein solcher Minister seine Entlassung nimmt, daß er sie nehmen muß.

Ein volkstreuer Minister wird immer den Willen der Mehrheit als Beschluß ehren und demgemäß handeln; er wird denselben zur lauterlichen Genehmigung vorlegen und vollziehen. Die Achtung, welche ein volkstreuer Minister dem Beschlusse der Abgeordneten zollt, kann er dann auch vom Staatsbürger für das Gesetz fordern. Die Achtung vor dem Gesetze allein macht Staaten fest und frei.

Die lammherzige Geduld mag unseren Abgeordneten das Himmelreich gewinnen — um jedoch ein freies Oesterreich zu gründen, brauchen wir Vertreter, die keine Drohungen von der Ministerbank hinnehmen, gar keine — am wenigsten aber vom Justizminister Hye, der Freiherrn von Bach so treu gedient.

## Bermischte Nachrichten.

(Der landwirthschaftliche Verein in Starlenburg) hat eine Winter-Ackererschule zu Darmstadt gegründet, in welcher folgende Gegenstände gelehrt werden: Deutsche Sprache, Schön schreiben, Uebungen in der Rechtschreibung, Geschäftsaufsätze, Kopf- und Tafelrechnen, Geschichte, Erdbeschreibung, Geometrie (allgemein und in Anwendung; auf Flächen- und Körperberechnungen), Pflanzen- und Thierkunde mit Rücksicht auf die Landwirthschaft, Naturlehre, Ackerbau-Chemie, Erdkunde, landwirthschaftliche technische Gewerbe, Feldmessen, Ebnen, Planzeichnen, landwirthschaftliches Rechnen, Obst-, Wein- und Gemüsebau, Gesundheitspflege der Thiere, Ackerbau und Thierzucht (im Allgemeinen und im Besonderen), landwirthschaftliche Betriebslehre mit volkwirthschaftlicher Begründung, Wiesenbau.

(Die Feuerversicherung in Preußen) Nach der Zeitschrift des preussischen statistischen Bureaus war zu Ende des Jahres 1864 in der preussischen Monarchie ein Kapitalverth von 4890 Millionen Thaler gegen Vernichtung durch Feuer versichert, d. h. auf jeden Kopf der Bevölkerung durchschnittlich 254 Thaler. Drei Jahre vorher belief sich dieser Betrag auf 220 Thaler. Man würde diese Zunahme noch freudiger begrüßen können, wenn man genau wüßte, ob sie aus der Vermehrung der Versicherungs-Gegenstände oder aber nur aus der Vermehrung der Versicherungs-Gelegenheit und der allgemeinen Erkenntniß der Nützlichkeit der Versicherungen entstanden ist. Das bündig zu erörtern, geht über die Kraft des Statistikers hinaus, weil ihm beinahe alle Mittel einer gründlichen Kritik des von den einzelnen Gesellschaften gelieferten Materials fehlen. Die Summe der Versicherungsbeiträge zur Deckung der Schäden und Verwaltungskosten bei den auf Gegenseitigkeit gegründeten Anstalten und der Prämien bei den Aktien-Gesellschaften war 1861 ungefähr 9 Millionen, 1864 aber 10 Millionen Thaler; vor drei Jahren mußten also durchschnittlich 2 Thaler 6 Sgr., neuerdings nur 2 Thaler 2 Sgr. Prämie für 1000 Thaler Werth entrichtet werden, d. h. die Versicherung hat sich entweder um so viel gehoben, daß die Prämie herabgesetzt werden konnte, oder aber die Konkurrenz hat sie um den Betrag von 4 Sgr. vom Tausend herabgedrückt. Da jedoch auch die Beiträge der Gegenseitigkeits-Anstalten jenen erfreulichen Uebergang zeigen, so dürfte die Verbesserung der Risiken als die maßgebendere Ursache jener Prämienherabsetzung zu betrachten sein. Ein Vergleich dieser Ergebnisse mit den bezüglichen Verhältnissen in Oesterreich würde ebenso interessant als lehrreich sein. Leider reicht die statistische Offenherzigkeit unseres Handelsministeriums nicht so weit, um uns mit der Veröffentlichung der betreffenden Ziffern zu beglücken.

(Ein Wink für Menschenfreunde.) In München sollte ein neues Schulhaus mit genügender Vorrichtung zur Reinigung der Luft versehen werden. Der Münchner Magistrat lehnte aber in geheimer Sitzung diesen Antrag ab, und zwar soll neben anderen Gründen ein Magistratsrath auch den vorgebracht haben, daß kräftige Naturen auch schlechte Luft aushalten können, und daß jene schwächlichen, für die man da Sorge tragen wolle, ohnedies im volkwirthschaftlichen Interesse besser in früher Jugend als später zu Grunde gehen. Ob der Herr Rathsmann auch in öffentlicher Sitzung solche partianische Grundsätze vorzubringen gewagt hätte?

(Erdöl.) In Ost-Galizien ist nach der Lemberger Handelskammer die Gewinnung von Erdöl von 30,000 Ztr. i. J. 1861 auf 166,000 Ztr. i. J. 1866 gestiegen.

Am dritten Morgen, als noch tiefe Dunkelheit über Berg und Thal lag, saßen Steffen und Seppel schon am Frühstück. „Wie lange will die Nacht noch dauern?“ sagte Seppel, an's Fenster tretend, um aus-zuschauen, ob der Morgen noch nicht sich über den Bergen röthen wolle; „ach Gott, mir ist's immer, als ob aus jeder dunkeln Ecke ein Todter treten müßte; und der Tag — Jesus Maria!“ schrie sie zurückprallend. Steffen schaute erschrocken um und sah im Widerscheine des Lichtes ein Gewehr glänzen. Rasch trat er an die Wand, an der sein Stüber hing.

„Steffen,“ rief es draußen, „Steffen, nur ich bin's — Christen vom Müswanger Berge.“ — Sei ruhig, Seppel,“ sagte der Gerufene, nach der Thür eilend, „der hat nichts Böses im Sinn.“

Mit einem freundlichen „guten Tag“ trat ein großer Mann in die Stube, nachdem er vorsichtig sein Gewehr vor der Thüre angelehnt hatte.

„Es thut mir leid, Frau, wenn ich Euch erschreckt habe, ich wollt' es nicht; da ich aber Licht sah und wußte, daß Ihr und Steffen nicht in's Thal hinunter könnt, so wollt' ich euch Nachrichten bringen.“

„Gebe Gott, gute,“ erwiderte Seppel ängstlich.

„Sie könnten besser sein, so und so; die Freischaren sind wieder über die Grenze zurück —“

„Ueber die Grenze zurück!“ murmelte Steffen.

„Ja, über die Grenze zurück, aber warum, weiß ich nicht; vielleicht sie selber nicht recht. Bei der Emmenbrücke haben sie geschlagen; un're Truppen ließen Todte und Verwundete liegen und stoben nach allen Winden auseinander; aber die Freischaren gingen auch — Gott verzeih' es ihnen, mancher wackere Mann wird dadurch in's Unglück kommen.“

„Und wir mit,“ sagte Steffen, seine Stirn an die kalte Fenster-scheibe lehrend.

„Ich weiß wohl, Frau, was ihr fragen wollt“, fuhr der Müswanger fort, „und nicht recht den Muth habt. Nein, ich hab' ihn gesehen, er ist nicht unter den Todten; aber —“

„Was,“ rief Steffen erschrocken, „Uli?“

„Hat einen leichten Streifschuß am linken Arm und eine zweite, aber ebenfalls nicht gefährliche Wunde an der Seite, er liegt im Emma-baum, wohin ihn die Freischärler selbst trugen.“

„Ich wußte es wohl,“ sagte Seppel leise.

Steffen fuhr mit der Hand nach der Stirne, als wollte er ein-n

schellen Gedanken festhalten; dann ging er hinaus, dem Müswanger mit den Augen winkend; dieser folgte ihm trat aber sogleich wieder in die Stube und beruhigte Seppel nach besten Kräften. Ein Freischärler, erzählte er, habe vor der Emmenbrücke gestanden, als die Truppen mit lautem Hullo herangezogen seien. Wir lassen Euch nicht durch, zurück, zurück, sonst gib't's Unglück, habe der gerufen; da sei ihm aus dem Bataillone heraus mit Schüssen geantwortet worden; nun habe er die blutende Hand, an der ihn eine Kugel gestreift haben müsse, in die Höh' geh'ten, und plötzlich habe es hinter allen Stauden hervorgekragt, daß die Kugeln herum geflogen seien wie Schlossen im H-gelwetter. Da sei gelaufen wer laufen konnte; aber viele seien todt oder verwundet auf dem Schnee liegen geblieben. Die, welche zuvorderst gestanden, behaupten, der Freischärler, der „zurück“ gerufen habe, sei Hans gewesen.

Von draußen hörte man das Geräusch eines schnell davontrollenden Wagens. „Was ist das?“ rief Seppel, an's Fenster eilend. — „Beruhigt Euch, Frau, Steffen will den Uli holen. Er sagte euch Nichts, weil er befürchtete, ihr wölltet mitgehen. Ich bleibe da, bis sie zurück sind.“

Schon gegen Mittag waren die Beiden zurückgekehrt. Uli war bleich und matt, aber freundlich und hingebend wie ein Kind; es war, als ob er mit dem vergossenen Blute den Tribut, welchen er der in seinen Augen heiligen Sache schuldig zu sein glaubte, für abbezahlt hielt; er durfte kein Herz wider frei und ohne Rückhalt sprechen lassen. Schon sagte Seppel die schäbige Hoffnung, aus dem augenblicklichen Unglück werde ein dauerndes Glück entkeimen und mit Uli's Wunde alte Zwietracht und Hader vernarben. Es kam der armen Frau vor, als sehe sie nach langer, trüber Wanderchaft das heimathliche Haus aus der Ferne zur Ruhe winken. Diese freundliche Aussicht sollte aber bald genug zerrinnen.

Um die Mitte des Nachmittags kroch eine hagere Gestalt den Berg heran gegen das Haus heran. Steffen wurde bleich, als er den Kaplan erkannte: „Das ist der böse Feind, der wider Unkraut zwischen den aufstehenden Weizen säen wird.“ — Er verbot Seppel, sich zu zeigen, und ging selbst hinaus, um im Stalle etwas zu bandtieren. Der Geistliche blieb über eine Stunde bei dem Verwundeten, aber was da gesprochen worden, hat außer den Beiden nur die alte Kathrin gehört. So sehr Steffen sich hütete, mußte er dem verhassten Ruheförder doch noch

(Gegen das Konkordat.) Der Antrag, welcher im Brünner Gemeindeauschuss hinsichtlich des Konkordats gestellt worden, lautet: „Durch die Vereinbarung mit dem päpstlichen Stuhle vom 18. August 1855 über die Stellung der katholischen Kirche im Kaiserthume Oesterreich sind Bestimmungen getroffen worden, welche, weil sie die wichtigsten Interessen der Staatsbürger dem Einflusse einer, dem Staate fremden Gewalt unterworfen und eine dem Staate nicht unterstehende Macht geschaffen haben, von der öffentlichen Meinung als eine der Hauptquellen all des Unheils bezeichnet werden, welches Oesterreich in dem letzten Jahrzehnt betroffen hat. Es können hier nicht die staatsrechtlichen Motive ausgeführt werden, welche für die Aufhebung dieses Uebereinkommens im Wege der Gesetzgebung sprechen, nur so viel sei ausgeführt, daß dieses Uebereinkommen die Volksschule dem Einflusse der Kirche preisgibt, aus derselben eine rein konfessionelle Anstalt macht, und daß die an dem Gedeihen der Volksschule zunächst interessirte Gemeinde, welche bei materiellen, die Schule betreffenden Fragen allein in Anspruch genommen wird, auf die Organisation des Unterrichtes und die Leitung der Schule nicht den mindesten Einfluß zu üben im Stande ist. Von diesem Standpunkte aus glauben die Befertigten, daß auch der Gemeinde Brunn, welche seit ihrer Rekonstitution einen sehr bedeutenden Theil ihres Einkommens auf die Hebung des Volksschulwesens verwendet hat, und fortan verwendet, ohne sich nur des geringsten maßgebenden Einflusses auf die Leitung des Schulwesens, auf das Lehrpersonal, die Wahl des Unterrichtsstoffes u. s. w. zu erfreuen, ihre Stimme mit jener der Vertretung der Reichshauptstadt, vereinigen und um die Aufhebung der in Folge des Uebereinkommens vom 18. August 1855 getroffenen gesetzlichen Verfügungen zu bitten habe. Die Befertigten stellen sonach den Antrag, der löbliche Gemeindeauschuss wolle sich in einer Petition an das hohe Haus der Abgeordneten wenden und um die Aufhebung des mit dem päpstlichen Stuhle getroffenen Uebereinkommens vom 18. August 1855 bitten.“

(Gleiches Recht für Alle.) FML. Graf Gondrecourt soll, wie die „Triester Zeitung“ mittheilt, nach überstandener viermonatlicher Festungshaft, deren Zeit er jedoch theils in W. Neustadt, theils auf Reisen zugebracht, wieder in den Heeresdienst treten und als Divisionär nach Böhmen bestimmt sein.

### Marburger Berichte.

(Selbstmord.) Am 19. September Morgens um 7 Uhr verschwand die Keuschlerin Anna Buchmeister in Unter-Gasterei und wurde am nächsten Tage Abends gegen 9 Uhr auf dem Dachboden ihres Hauses erhängt gefunden. Anna Buchmeister war sechzig Jahre alt und zeigte einige Wochen vor ihrem Tode Spuren des Irrens: sie lief im Walde und in den Weingärten herum, öffnete sich die Adern an beiden Händen und nachdem sie durch ärztlichen Beistand gerettet worden, versuchte sie es, in der Tenne sich zu erhängen, wurde aber durch zwei Nachbarn an der Ausführung des Planes verhindert. Die gerichtsarztliche Leichenschau hat am 22. September stattgefunden.

(Der jubilirte Schulrath und Gymnasial-Inspektor Herr Friedrich Rigler), der hier längere Zeit als Professor und Direktor des Gymnasiums gewirkt und zum Ehrenbürger der Stadt ernannt worden, ist am 24. d. M. in Graz gestorben.

begnügen, als dieser aus dem Hause schlich. Mit widriger Freundlichkeit näselte der Auhesörner: „Du hast ein gutes Werk gethan, Steffen, an dem für Gottes und der Heiligen Sache Verwundeten. Die Obrigkeit wird sich mit mir freuen, daß du so schnell wieder gesund geworden, um solche Varmherzigkeit zu üben.“

Ein höhnisches Lächeln glitt über das langfaltige Gesicht des Verkünders der Friedensbotschaft. Als Steffen noch in nachdenklichem Sinnen über diese Worte vor der Hausthüre stand, trat Seppel weinend aus dem Gange: „Denke dir, M's Thüre ist schon wieder verschlossen, er will mich nicht hinein lassen und sagt, bloß Kathrin dürfe zu ihm kommen.“ — Steffen wischte sich eine Thräne aus den Augen, während ein grimmigter Fluch zwischen seinen Zähnen murmelte.

Gegen Abend, während Seppel mit der Zurüstung des Nachtessens und Steffen in der Scheune beschäftigt war, traten zwei Landjäger in die Stube. „Wo ist dein Mann?“ fragte der Eine barsch die Erschrockene. „Ich will ihn rufen.“ sagte Seppel, sich schnell fassend.

Steffen trat, als er die Nachricht hörte, rasch einige Schritte zurück, den Oberkörper vorgebeugt, wie zu einem mächtigen Anlaufe. „Nein,“ sagte er, sich besinnend, „ich will zuerst hören. Das aber hat der Pfaffe gethan.“

„Du mußt mit uns gehen.“ schnauzte der kleinere der beiden Gerechtigkeitssdiener den Eintretenden an.

„Das will ich,“ erwiderte Steffen ruhig, „wenn's sein muß und Ihr höflicher seid.“

„Ja, aber vorher müßt Ihr uns Etwas von Euerem alten Kirchenwasser fließen lassen,“ sagte der andere, ein großer, blondbärtiger Mann, dessen militärische Haltung den gebienten Soldaten verrieth.

„Necht — beim Donner, das mußt du,“ fügte der Dürre hinzu; „wir wollen den radikalen Käiden nun einmal zur Ader lassen.“

Steffen zauderte bei diesen Worten; der Blonde beugte sich zurück und sah ihn hinter dem Rücken seines Genossen mit einem sonderbar zwinkenden Blicke an: „Frisk zu, frisch zu, Meister, 's ist kalt.“

„Hole eine Flasche, Seppel,“ befahl Steffen verdutzt.

Die Männer setzten sich an den Tisch, nachdem der Große beide Gewehre in die entfernte Ecke hinter der Thüre gelehnt. — „Ja,“ begann er, „wir werden schwere Arbeit haben; wie man hört, sind in der Stadt an fünfzig Bürger in Ketten gelegt; im ganzen Kantone sollen

(Hinterlader.) Die neuen Hinterlader für das österreichische Heer sollen bekanntlich nach dem Systeme Wörndl beschafft werden. Bei Herrn Erhardt ist eine Wörndl-Büchse ausgestellt und wird Besuchern die nöthige Erklärung des Systems gerne ertheilt.

(Priester-Jubiläum.) Herr Ferdinand Jobst, 1795 in Marburg geboren, feiert am nächsten Sonntag sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum. Herr Jobst war sechsunddreißig Jahre lang in verschiedenen Pfarren als Seelsorger thätig, bis ein Gichtleiden ihn zwang, sich pensioniren zu lassen; er verlebte die letzten sechzehn Jahre in seiner Vaterstadt.

(Im Gasthause zum Kärntner-Rabnhof) wird am nächsten Sonntag ein großes Weinlese-Fest abgehalten.

### Letzte Post.

Schleswig-Holstein soll der neuen Ordnung zu Folge in 20, unter Landrathen stehende Kreise eingetheilt werden und erhält eine besondere Vertretung von 88 Abgeordneten.

Ein Petersburger Regierungsblatt hebt die Leidenschaftlichkeit der österreichischen Presse gegen Rußland hervor.

Saribaldi ist auf Befehl der italienischen Regierung verhaftet und nach der Festung Alessandria gebracht worden.

In Kalifornien hat zwischen Indianern und regulären Truppen ein heftiger Kampf stattgefunden; die Indianer wurden geschlagen.

### Eingefandt.

In der Gemeinde Rothwein wurde am 9. die Wahl des neuen Ausschusses vorgenommen und fiel dieselbe im zweiten Wahlkörper auf die Herren: Friedrich Brandstätter, Andreas Lobnigg, Michael Wrepl, Janaz Zebe, Johann Windisch, Georg Pichunder, — im ersten Wahlkörper auf die Herren: Bartholomeus Kottner, Fürstbischof von Lavant, Sebastian Weingerl, Joseph Hollethner, Joseph Schläuer und Anton Kottner. Am 17. d. M. wurde zum Vorficher Herr Friedrich Brandstätter, zum ersten Gemeinderath Herr Michael Wrepl, zum zweiten Herr Andreas Lobnigg gewählt.

Als erfreuliches Zeichen des Vertrauens zu dieser Vertretung kann sicher der Umstand gelten, daß von zwei Nachbargemeinden für den Anschluß an Rothwein unter der gemeinschaftlichen Vorstehung des Herrn Brandstätter die ernstliche Anregung gemacht und Beifuss dieser gewünschten Vereinigung von Seite der fremden Gemeinden auch schon die erforderliche Einleitung getroffen worden.

### Eingefandt.

Am vorigen Sonntag, Vormittag, nach 11 Uhr wurde ein anständig gekleidetes Mädchen von einem städtischen Polizeimann über den Domplatz geführt, als eben viele Kirchgänger sich dort befanden. Die Männer deuteten und schauten; ehrbare Frauen wurden schamroth wegen dieser Szene. Wir erlauben uns nun zu fragen: Muß eine „leichte Person“ in solcher Begleitung zur Stadtbehörde gebracht werden? Wäre es nicht zweckdienlicher und zugleich dem Rechte auf persönliche Freiheit, das für Alle gleich ist, entsprechender, vorerst nur eine mündliche oder schriftliche Vorladung zu erlassen und, wenn diese nichts fruchtet, die Vorführung anzuordnen? Und gebietet es nicht die Rücksicht auf das Publikum, die Vorführung zu einer passenderen Zeit vorzunehmen?

M. W.

die reichsten Radikalen eingekerkert werden; allerwärts fliehen sie über die Grenze, denn die Regierung scheint schonungslos verfahren zu wollen. Freilich ist der Aargau nahe,“ septe er, Steffen groß anblickend, hinzu. „Gesundheit!“ schrie der Kleine, sein Glas hinunter stürzend; „aber wir wollen sie däumeln, und entwischt Keiner, nicht wahr, Großer?“

„Nein, wir fassen die Karren,“ antwortete dieser mit sonderbarer Betonung, dem Kameraden einschenkend; „trink, wer einmal im Loch sitzt, kann schon für uns dürken. Heute wurde der Schwarzenberger Bauer zehn Fuß tief in den Thurm gelegt und an Ketten geschlossen, weil er nicht mit ausgezogen. Der sieht seine schönen Kasse im Stall nicht sobald wieder. Er hätte bis an die Aargauer Grenze kaum eine halbe Stunde gehabt, und wäre gerettet gewesen; aber er meinte, es gelte nicht so ernst.“

„Ja, ja,“ gluckte der Kleine, dem das starke Getränk zu Kopfe stieg, „stoß an, Bruder, den haben wir pffiffig erwischt — ein schönes Fanggeld, ha, ha.“

Steffen schritt unruhig die Stube auf und nieder.

„Man sagt,“ fuhr der Große ihn anschauend fort, „die Flüchtigen werden sich an der Grenze wieder sammeln, und, von der Bevölkerung und den Regierungen der liberalen Kantone unterstützt, einen neuen Einfall machen, um die Regierung zu stürzen. Glück auf — trinke, Bruder!“

Steffen faste die Thüre und war draußen. „Halt!“ schrie der Kleine auffpringend. „Vorwärts, halt!“ schrie der Große, im Eifer seinen Kollegen niederrennend und mit seinem Gewehre durch den Gang eilend. „Still, Fraueli,“ raunte er Seppel zu, das an der Hausthüre dem Flüchtenden weinend nachschauend. — „Donner, guck nach der andern Seite!“ Er schoß sein Gewehr in die Luft und fluchte dem nachhinkenden Gefährten zu: „Da hinaus, Schneckenläufer, nach den Erlen!“ Lustig ging die Jagd vorwärts nach der entgegengesetzten Richtung, die der Flüchtige eingeschlagen hatte.

Nach einer halben Stunde kamen die Jäger schweißtriefend zurück. „Frou,“ brüllte der Kleine, „wo hast du deinen Hallunken versteckt?“ — „Ja, führt uns im Hause herum,“ meinte der Blonde. — „Habt gute Geduld,“ flüsterte er, als der Kleine die Kellertreppe hinunterholperte, „er ist in Sicherheit und wird schon wiederkommen.“

(Schluß folgt.)

5% Metalliques	55.80	Areditaktien	179.50
5% National-Anlehen	65.20	London	124.15
1860er Staats-Anlehen	82.50	Silber	121.85
Banckattien	684.—	R. K. Münz-Dufaten	5.99

**Stadt-Theater in Marburg.**

Samstag den 28. September 1867 **zweite und unwiderruflich letzte große Vorstellung** des rühmlichst bekannten Professors **F. J. Basch** mit neuen Abwechslungen des reichhaltigen Programmes, und ist besonders hervorzuheben:

**Das Aufheben eines Kindes auf einem Saar;** ich werde ein Kind von 6 Jahren einige Sekunden lang an einem Saare in der Höhe halten, wie Abbildung zeigt.



Ferner **der lebende und sprechende Menziventropf vom Körper, sowie Geister- und Gespenster-Erscheinungen.**

**Preise der Plätze** für diese Vorstellung: Ein Sitz im Parterre 80 fr. Ein Sitz auf der Gallerie 30 fr. Ein Logen- oder Parterre-Entree 30 fr. Ein Gallerie-Entree 20 fr. — Kassa-Eröffnung halb 7, Anfang 7 Uhr.

Billetts zu Sperrsitzen sind am Tage der Vorstellung bis 5 Uhr im Comptoir des Herrn Ed. Janschik und Abends an der Kasse zu haben. Es findet ferner keine Vorstellung statt. (512)

Nro. 8710.

**Edikt.**

(478)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach dem zu Marburg am 13. Mai l. J. verstorbenen Realitätenbesitzer Andreas Pöscharnig die freiwillige Veräußerung der zu dessen Verlasse gehörigen Realitäten und Fahrnisse, als:

- a) des Acker Urb. Nr. 27, Fol. 214 ad Ehejengründe der Stadt Marburg in Unterrothwein im Flächenmaße von 1 Joch 235 N.-Kist. und im Schätzungswerte pr. 220 fl. öst. W.
- b) der Realität Urb. Nr. 622 ad Burg Marburg in den Gemeinden hl. Kreuz und Ober-St. Kunigund, bestehend aus Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, 1 Joch 1407 N.-Kist. Acker, 1131 N.-Kist. Wiese, 275 N.-Kist. Garten, 10 Joch 800 N.-Kist. Weingarten, 1 Joch 1194 N.-Kist. Weide, 19 Joch 143 N.-Kist. Waldung, 2 Joch 673 N.-Kist. Wiese mit Obst im Schätzungswerte pr. 9018 fl. und der bei dieser Realität befindlichen Fahrnisse im Schätzungswerte pr. 136 fl. 14 fr. österr. Währ. bewilligt und zur Vornahme derselben die Tagfahrt, bezüglich der Realität ad a) auf den **5. Oktober** l. J. Vormittags von 11—12 Uhr im Gerichtshof, 2. Stock, Zimmer Nr. 12, bezüglich der Realität ad b) auf den **9. Oktober** l. J. Vormittags von 11—12 Uhr an Ort und Stelle in den Gemeinden hl. Kreuz und Ober-St. Kunigund und bezüglich der Fahrnisse ebenda auf denselben Tag Nachmittags von 2—5 Uhr mit dem Befehle angeordnet worden, daß diese Realitäten und Fahrnisse hiebei nur um oder über den Schätzungswert und letztere gegen sogleiche Bezahlung hintangegeben werden.

Jeder Lizitant hat bevor er mitzubieten das Recht hat, auf die Realität ad a) ein Badium von 25 fl. und auf die Realität ad b) ein Badium von 1000 fl. bar, in Sparkassebüchel oder in Staatspapieren nach dem letzten Börsencourse zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen.

Der Erfinder der Realität ad b) hat eine intabulirte Subpost pr. 2100 fl. in sein Zahlungsversprechen zu übernehmen, gleich nach Abschluß der Lizitation auf Rechnung des Meistbotes den Betrag pr. 2000 fl. bar zu erlegen, den Meistbotesrest zur Hälfte in einem halben Jahre, das dritte Viertel in einem Jahre und das letzte Viertel in zwei Jahren, vom Lizitationstage an gerechnet, zu berichtigen.

Der Erfinder der Realität ad a) aber hat den Meistbot zur Hälfte binnen 1 Jahre und zur zweiten Hälfte binnen 2 Jahren zu bezahlen.

Die übrigen Lizitationsbedingungen können hiergerichts und in der Kanzlei des k. k. Notars Herrn Franz Radey eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 2. September 1867.

3. 10206.

(507)

**Freie Versteigerung**

der Juliana Strauß'schen Verlasses-Fahrnisse zu Gradijska.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gegeben, daß am **14. Oktober 1867** von 9 Uhr Vormittag angefangen und nöthigenfalls an den darauffolgenden Tagen in der Gemeinde Gradijska Haus-Nr. 24 die freie versteigerungsweise Veräußerung der zum Nachlasse der Grundbesitzerin Juliana Strauß gehörigen Fahrnisse, als: Vieh, Getreide, Futter-Vorräthe, Wirthschafts-, Haus- und Zimmer-Einrichtung vorgenommen werden wird, wobei diese Effekten um den bei der Inventur erhobenen Schätzungswert ausgerufen und nicht unter demselben gegen sogleiche Barzahlung an den Meistbietenden hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 10. September 1867.

**Zwei Kostknaben**

(465)

werden in vollständige Verpflegung genommen. Näheres im Komptoir dieses Blattes.

**Eine Wohnung**

(502)

mit 4—5 Zimmern und Küche wird in der inneren Stadt gesucht. Anträge übernimmt Hr. J. Hagen, Eisenbahnbeamter.

**Lokal - Veränderung.**

(501)

Die achtungsvoll Gefertigten beehren sich bekannt zu geben, dass dieselben vom 15. September d. J. an ihr Geschäftslokale in ihr eigenes Haus, Schulgasse Nr. 131 verlegt haben. — Indem dieselben ihren P. T. Kunden für das bisher geschenkte Vertrauen ihren Dank pflichtschuldigst erstatten, bitten sie um ferneren geneigten Zuspruch und zeichnen hochachtungsvoll ergebenst

**Mathias Trethan,**  
Schneidermeister.

**Rosine Trethan,**  
Modistin.

Marburg, 15. September 1867.

Samstag den 28. d. M.

**Gesellschafts-Abend**

in Herrn Martin's Saale.

513)

J. N. Aspriwa.

**Schuldbriefe**

werden abgelöst, und **Geld** auf Wechsel verschafft. — Näheres Hauptplatz Nr. 90 im Fr. Stöger'schen Hause, 1. Stock, täglich von 1/2 1 bis 1/2 3 Uhr Nachmittags. (511)

**PROMESSEN**

auf

**Credit-Loose**

zur Ziehung am **1. Oktober 1867,**

womit man fl. 200000, 40000, 20000, 5000 etc. gewinnen kann, empfiehlt zur Abnahme per Stück fl. 3.40 sammt Stempel

**Joh. Schwann.**

497)

3. 10091.

(500)

**Edikt.**

Vom dem k. k. Bezirksgerichte in Marburg wird kundgemacht, daß zur Vornahme der von dem löbl. k. Landesgerichte Graz als Abhandlungsinstanz bewilligten freien Lizitation der zum Verlasse nach Theresia Drosch gehörigen, in den diesgerichtlichen Steuergemeinden Ober-Jakobthal und Wolfsthal gelegenen Weingartenrealität Berg Nr. 79 und 119 ad Weitersfeld, Berg Nr. 1275 und 1276 ad Gutenhaag, Urb. Nr. 201 ad Ober-Mureck, Urb. Nr. 5 ad Pflagerhof und Urb. Nr. 82 ad Gilt Leffenberg mit nachstehenden Bestandtheilen:

A. An Gebäuden.

1. in der Gemeinde Ober-Jakobthal:

a) das Herrenhaus Nr. 6 mit einem gewölbten Keller auf 50 Startin in Halbgebunden, ebenerdig eine große neue Weinpresse, 2 stukkaturte Zimmer, eine gewölbte Küche, eine Speis und Vorhaus und im ersten Stocke zwei stukkaturte Zimmer. Alles gemauert, in sehr gutem Zustande und mit einem Bligableiter versehen;

b) das Wirthschaftsgebäude, unterirdisch ein Gemüsekeller, ebenerdig ein Kuhstall für 3 Stück, eine Dreschene und eine Schweinstallung. — In der Nähe eine gemauerte mit Ziegeln gedeckte Obstdörre;

c) die Winzerei Haus Nr. 5 in gutem Bauzustande mit einer Rauchkuche und einem Zimmer.

2. in der Gemeinde Wolfsthal: die Winzerei Haus-Nr. 34 in gutem Zustande, unterirdisch ein gewölbter Keller auf 8 Startin in Halbgebunden, ebenerdig 2 Zimmer, 1 Küche, 1 Weinpresse, 1 Kuhstall und 1 Schweinstall in 2 Abtheilungen.

B. Grundstücke nach dem stabilen Kataster.

1. in der Gemeinde Ober-Jakobthal:

Bauarea P.-Nr. 86, 87 mit	—	Joch	171 <sup>3</sup>	N.-Kist.
Acker	712, 714, 718 mit	—	424 <sup>3</sup>	"
Weingarten	728 a, 728 b, I, II, 1	6	563	"
Putweide	713, 727, 730	—	788 <sup>3</sup>	"
Hochwald	715	1	287	"
Wiese mit Obst	729	—	390 <sup>3</sup>	"
Weide	719	—	446	"

2. in der Gemeinde Wolfsthal:

Bauarea P.-Nr. 22	—	Joch	52 <sup>1</sup>	N.-Kist.
Acker	145 <sup>1/2</sup> , 146	—	139 <sup>3</sup>	"
Weingarten	145 II, II	1	1008 <sup>3</sup>	"

zusammen

10 Joch 1020<sup>3</sup> N.-Kist.

Der Nebengrund hat lehmigen mit Lapor gemengten Boden, meist südliche, in Wolfsthal westliche Lage, ist sehr gut bearbeitet und dicht bestockt; die Keller haben lehmigen Boden und der Hochwald ist mit jungem Laubholz besetzt, liefert sehr viel Streu und hat einige schlagbare Buchen.

C. Die hängende Fehung, betrünftig 45 bis 50 Startin ergebend.

D. Das sämmtliche vorhandene leere Geschir, bei 45 Startin, die Prebestandtheile die zur Bearbeitung der Weingarten vorhandenen Werkzeuge, —

der **3. Oktober 1867** 9 Uhr Vormittags an Ort und Stelle in den obgenannten Gemeinden bestimmt sei; daß diese Realität sammt der stehenden Fehung und den Fahrnissen in Pausch und Bogen um 13000 fl. öst. W. ausgeteilt werde; daß jeder Lizitant vor dem Anbote ein Badium von 1300 fl. in Barem oder Sparkassebücheln oder steiermärkischen Pfandbriefen, oder österr. Staatsschuldverschreibungen, diese jedoch nur 10% unter dem jüngsten Cours-Werthe berechnet, zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen habe und daß der Erfinder sogleich nach dem Abschluß der Lizitation und bevor ihm die Realität sammt Fahrnissen in den physischen Besitz übergeben wird, außer dem Badium auf Rechnung des Meistbotes einen Betrag per 4000 fl. id est vier Tausend Gulden öst. W. zu Händen des gemeinschaftl. Erben-Bevollmächtigten Herrn Dr. Math. Kohnmuth oder dem von ihm bezeichneten Substituten zu erlegen und den sodann verbleibenden Meistbotesrest vom Lizitationstage an mit 6% zu verzinsen und binnen einem halben Jahre vom Tage der Lizitation an gerechnet entweder zu Gerichtshänden oder an jene Erben und Verlass-Interessenten nach Theresia Drosch, welche sich zur Behebung durch die Verlassabhandlung und durch die Einantwortung des löblichen k. k. Landesgerichtes Graz als Abhandlungsbehörde ausweisen können — bar zu bezahlen habe.

Zu dieser öffentlichen Versteigerung werden Kaufsüchtige mit dem eingeladen, daß sie die weiteren Lizitationsbedingungen und den Grundbuchsextrakt entweder hiergerichts oder bei dem Advokaten Herrn Dr. M. Kohnmuth in Graz einsehen können. Marburg am 10. September 1867.

**In Marburg**

findet ein Studirender der unteren Gymnasial-Klassen aus gutem Hause bei einer distinguirten Familie unter billigen Bedingungen eine nach allen Richtungen ausgezeichnete Verpflegung und Obiothe. (506)

Näheres zu erfahren im Hause Nr. 95 am Hauptplatz, 2. Stock.